

Einführungsrede zur Eröffnung der Ausstellung **LIEBESZEICHEN** Sonia Jakuschewa, Jan Koblasa

Schloss Reinbek, am 5. September 2021

Im Jahre 1957, ein Jahr bevor Jan Koblasa sein Diplom an der Akademie der Künste in Prag absolvierte, schrieb der 25-jährige Kunststudent eine Bewerbung an den Bildhauer Gustav Seitz, der damals noch Professor an der Akademie der Künste in Ostberlin war. Seitz erklärte in seiner Antwort: *„Nach den Fotos, die Sie mir schickten, halte ich Sie für einen beachtlichen Bildhauer, der eine großzügige Unterstützung verdiente“*. Doch die politischen Verhältnisse in Berlin, ein Jahr nach dem Tod von Bertolt Brecht, ließen den Wechsel des Studienortes nicht zu - vielleicht auch, weil Seitz bereits über eine Berufung an die Hamburger Kunsthochschule verhandelte. Und so beginnt der Brief des damals bereits international berühmten Bildhauers: *„Lieber Kollege Koblasa, über die Berliner Akademie versuchte ich, Sie als Schüler nach Berlin zu bekommen. Leider sind alle meine Bemühungen fehlgegangen. Ich finde es traurig, dass noch nicht einmal ein Prager junger Bildhauer in Berlin weiter studieren kann. Es grüßt Sie sehr herzlich Ihr Gustav Seitz“*. Daher beendete Koblasa 1958 sein Kunststudium in Prag. *„Das Studium war tödlich langweilig – angefangen mit der militärischen Ausbildung (damit begann montags früh um sechs die Woche), dienstags von früh bis spät Marxismus-Stalinismus – und die anderen Tage Faltenstudium – und Figurenstudium – oder im Nachmittagsunterricht im sogenannten freien Schaffen irgend so ein sozialistisches Wasauchimmer ...“* so erinnert sich Koblasa später an seine Studienzeit.

Es war das Jahr, in dem Gustav Seitz von Ostberlin nach Hamburg wechselte – zwei Jahre nach dem Tod von Bertolt Brecht, mit dem Seitz eine enge Freundschaft verband und von dem er mehrere Porträts schuf – eins befindet sich in der Hamburger Kunsthalle. Koblasa blieb also in Prag, und erlebte in den 60er Jahren unter Präsident Alexander Dubček den Prager Frühling. Es entstanden Plastiken und auch Gemälde, in denen sich der Künstler mit der westeuropäischen und auch amerikanischen Kunst auf seine Weise auseinandersetzte. Ein ungegenständliches Gemälde wollte Werner Hofmann, der damals in Wien die *Galerie des 20. Jahrhunderts* aufbaute, für das neue Museum erwerben, was allerdings aus bürokratischen Gründen nicht möglich war. Dafür aber war es der Anfang einer Jahrzehnte langen Freundschaft, die sich bald darauf in Hamburg fortsetzen sollte, nachdem Hofmann 1969 Kunsthallendirektor geworden und Koblasa nach dem Ende des Prager Frühlings, von dem er auf einer Ausstellungstournee in Italien erfuhr, beschloss, seinen Wohnsitz und das Atelier nach Hamburg zu verlegen. Und er übernahm bald darauf die Professur für Bildhauerei an der Kieler Muthesius Kunsthochschule. Eine der großen Vitrinen unserer Ausstellung ist seinen Schülern gewidmet, es sind Geschenke an den beliebten Lehrmeister, der regelmäßig mit seiner Klasse nach Anröchte (Sauerland) reiste, um in dem Steinbruch des Dolomit Bildhauerworkshops zu veranstalten. *„Er prägte eine ganze Generation junger Bildhauer. Neben Lehrtätigkeit und Ausstellungsaktivitäten übernahm er eine Reihe öffentlicher Aufträge in Kiel ...“* so heißt es im Nachruf auf der Homepage der Muthesius Hochschule.

Aber die entscheidende Begegnung für den 1932 geborenen Jan Koblasa mit der jungen Künstlergeneration war Sonia Jakuschewa, geboren 1961 in Moskau. Sie hatte sich nach ihrem Studium in Moskau und internationalen Ausstellungen bis in die USA um das Stipendium des Landes Schleswig-Holstein im Künstlerhaus Selk (in der Nähe von Schleswig) beworben. Sie erhielt es dann auch mit der begeisterten Zustimmung von Jan

Koblasa, der damals in der Jury saß. Am Ende des Stipendiums, 1992, übernachtete Sonia im frisch bezogenen Atelierhaus von Jan in Hamburg in der Alsterdorfer Straße nahe dem Flughafen – um nicht das Flugzeug nach Moskau zu verpassen. Am nächsten Morgen überreichte Jan, kurz vor dem Abflug, Sonia zwölf Blätter mit dem Titel „Die Eule, Königin der Nacht“, die er als Erinnerung an die nächtliche Begegnung noch vor dem Aufbruch zum Flughafen vollendet hatte.

Diese Abschiedsgrüße haben eine eigene Vitrine in unserer Ausstellung gefunden. Und sie sind der Beginn, die Keimzelle, einer Flut von Liebesbriefen von Hamburg nach Moskau, die bewirkten, dass Sonia ein Jahr später nach Deutschland zurückkehrte. Im folgenden Jahr fand die Hochzeit statt. Als Jan dann 1995 in Begleitung seiner Frau Ehrengast der Villa Massimo in Rom war, waren die dramatisch bewegten Figuren von Gian Lorenzo Bernini auf den Geländern der römischen Engelsbrücke der zündende Funke für die Werkgruppe *Engel der Liebe*. Sie bilden mit vielen Beispielen einen Höhepunkt unserer Ausstellung. Die eher blockhaft ruhigen Holzkörper von Jan erhalten ihre barocke Dynamik durch die Oberflächengestaltung von Sonja: den reliefartig ausgebildeten weißen Grund und die in unterschiedlichsten Größen kopierten Textfragmente der schwungvoll expressiven Bildhauerhandschrift. Die Texte von Jan sind in vielen Sprachen gefasst, russisch, was Jan ja schon in der Prager Schule gelernt hatte, französisch und italienisch, und vor allem auch deutsch, die Sprache, die das Paar von Anfang an verbunden hat. Die Texte sind fragmentiert, aus dem Zusammenhang gerissen, hochkopiert oder auch verkleinert, so dass man den Kontext nicht versteht. Es bleibt die Ästhetik der Handschrift, die uns nur gelegentlich als entzifferbares Bonmot, als prägnante Lebensweisheit entgegenspringt. Peter Thurmann, bis Ende 2016 stellvertretender Direktor der *Kunsthalle zu Kiel*, beschreibt anlässlich einer Ausstellung diese Liebeszeichen so: *Nun überformen die Brieffragmente direkt Koblasas Engelsfiguren, es entsteht ein Gemeinschaftskunstwerk. Der Geist der Materie, der Koblasas Figuren sowieso anhaftet, wird durch Sonia Jakuschewas Intervention verstärkt, unterstützt, in Einklang gebracht. Zwischen Holz und Bemalung passt kein Stückchen Papier mehr, eine Symbiose ist erreicht, die den Beiden, fern der Heimat, in erfüllter Sehnsucht und haltbietendem Vertrauen ein gemeinsames Stück Heimat sein kann.* (aus Thurmanns Rede von 2010 zur Ausstellungseröffnung am Kirchenkai Kiel, auch damals mit unserem heutigen Titel „*Liebeszeichen*“).

Koblasa liebt den **Dialog mit dem Material**, mit dem Marmor, der noch heute im toskanischen Carrara gebrochen wird, oder mit dem grünlichen Dolomit bei Anröchte (im Sauerland), wo er immer wieder mit seinen Studenten Symposien veranstaltete (zuletzt auch 2013 zum Hamburger Kirchentag mit einer Gruppe von norddeutschen Bildhauern). Er liebt das Zusammenspiel von rauen und glatt polierten Flächen, die Masse und die zarten Formen, die Farben und Strukturen des Gesteins, lebendig wie die feinen Linien und Schraffuren der Radierungen, die ein wichtiger Teil seines Oeuvres bilden. Daneben aber entstehen auch immer wieder kraftvoll expressive Holzschnitte. Und Koblasa liebt die Farben - nicht nur als meist in leuchtenden Tönen gehaltene Haut seiner Holzskulpturen, die immer noch die gewachsene Maserung des Baumes durchschimmern lässt. Sondern er lässt auch seine hölzernen Werke bereits während des Entstehungsprozesses bunt leuchten, wenn er etwa die Körper seiner *Engel der Liebe* entwirft, die er trotz der sperrigen Formen durch schönste, fließende Aquarellfarben schmückt, nur für den Augenblick des Entstehungsprozesses, während die Oberflächen der fertigen Engel am Schluss ganz anderes aussehen werden. Es lohnt sich, die Skulpturen auch ganz aus der Nähe zu betrachten, um dem Spiel mit der Sprache des Materials auf die Schliche zu kommen. Selbst wenn er mit kräftigen Farben die Oberflächen seiner Hölzer überzieht, entdeckt man immer wieder die feinen Maserungen des Holzes. Und wir staunen über den mit Blattgold bearbeiteten rauen, kantig geschnittenen Aufsatz des dunkelblauen Corpus eines Boten: Die

rohen Vertiefungen und Erhöhungen mehrerer Formteile fügen sich zu einem freundlich geisterhaften Gesicht zusammen. Für mich ist es das Schmunzeln des Künstlers, zu dem sich sein eigenes Gesicht so oft zusammenschloss, egal ob es bei unseren Gesprächen um die Kunst und das Weltgeschehen ging oder um fantasievolle Gedankenspiele über den banalen Alltag. Und dieses Schmunzeln dürfte auch uns, den Besuchern gelten, wenn wir staunend das Paar der überlebensgroßen Köpfe mit dem Titel *Intimität* (von 1970) betrachten. Im hochpolierten, spiegelglatten Edelstahl erkennen wir uns selbst, unser eigenes Spiegelbild im Raum, verzerrt durch die weichen Wölbungen und Vertiefungen der plastischen Form. Und so geht es bei unserem Zwiegespräch mit der Kunst auch um die Reflektion über uns selbst.

In diesem Sinne umfasste auch seine künstlerische Sprache viele Bereiche des Lebens: Sie führte von mächtigen Kreuzen und Installationen in Kirchenräume, Museen zur Gedenkstätte in Iglau. Beim Gesang eines jüdischen Gebets wurde an der Stelle, wo einst die Iglauer Synagoge stand, der Gustav-Mahler-Park eröffnet. In seiner Mitte erhebt sich ein Mahler-Denkmal, ein Werk von Bildhauer Jan Koblása:

„Ich habe eine Statue in Form eines Engels geschaffen. Ein jeder Engel sei schrecklich, sagte der Dichter Rainer-Maria Rilke. Ich habe mit dem Denkmal das Tor zu Mahlers Paradies geschaffen.“

Und diese Engelsform macht auch nicht halt vor Blumenvasen, die wir als Serie, im eigenen Brennofen in Ton mit Glasur gebrannt in einer Vitrine finden können. Gelegentlich tauchen auch literarisch Bezüge auf, etwa bei der Hommage von 2013 an Bulgakows berühmten Roman *Meister und Margarita*. Und die Werkgruppe **Golem** handelt von der sagenumwobenen geheimnisvollen Figur, die der Prager Rabbiner Löw aus Ton schuf und die lebendig wurde, als die Juden in Prag in Bedrängnis gerieten. Doch immer wieder öffneten die Kirchen Koblásas Werken ihre Türen. Eine seiner großartigen Inszenierungen gab es 1998 in der Gnadenkirche. Der kunstbegeisterte Pastor Hartmut Winde formulierte es damals so:

„Es schien etwas Heidnisches in die Kirche gekommen zu sein, etwas Archaisches, jedenfalls eher Holz als Kunstwerk, aber Holz, das Seele ausstrahlt“. Und er zitiert in dem Katalogbuch Koblásas poetische Zeilen über jene Geister, die ihn während der Arbeit aus dem Material heraus zur gestalterischen Arbeit zwingen:

„Zuweilen treffen sie erst dann ein, wenn ich vor dem was ich tun soll stehe – Werkzeug nur - Handlanger und Diener - Einmal angekommen lenken sie meine Bewegungen - Sie sind großzügig – Großartig - Grausam - Unbarmherzig - Sie hetzen - Geben die Sporen - Den Schmerz meines Körpers gering schätzend - Sie verlassen mich nicht - Sie zwingen mich fortzufahren - Was wäre noch ohne sie ich?“

Dass Koblásas Skulpturen und die gemeinsam geschaffenen Liebesengel auch von ausdrucksstarken, großformatigen Gemälden der Malerin Sonja Jakuschewa umgeben sind (zwei frühe Werke, *Melancholie* von 1989 und *Landschaft in Rot*, 1993 begegnen uns gleich am Anfang der Ausstellung) intensiviert noch einmal die überbordende Atmosphäre der Ausstellung. Koblása, dessen Sprache wir soeben auch als poetischen Textkünstler vernommen haben, beschrieb das Werk seiner Frau im September 2016 anlässlich einer Ausstellung in München so:

landschaften – träume – briefe: *vielleicht die Briefe über die Träume oder Landschaften der Träume – das ist nicht nur der Titel, sondern der wirkliche, wahre Inhalt der Bilder von Sonia Jakuschewa.*

Die malerische Sprache der Künstlerin ist durch und durch russisch: dabei sind Inhalt und Form eins. Das intensiv Erlebte, das Verinnerlichte, eine Art innere Landschaft, wird hier zum Extrakt.

Die Unendlichkeit, die Unergreiflichkeit, das Raue und das Rohe, was sich ständig im Prozess befindet, was sich formt: die nostalgische Monotonie, die Sehnsucht, aber auch die unerträgliche Chandra, grenzenlos, so wie wir sie – in die literarische Sprache umgesetzt – bei Čechov oder Dostojewski vorfinden. Bei Sonia Jakuschewa ist dies die Sprache der gestischen und skripturalen Malerei. Noch in Moskau hat sie begonnen, sich damit zu beschäftigen, zu experimentieren.

In Deutschland – im kühlen und kargen Norden – setzte sie mittels der Sprache der Malerei die Reflexionen über ihre eigenen Erinnerungen weiter fort. Die Träume von russischen Landschaften – die ‚Träume über die Träume‘: der Zyklus Liebesbriefe und dann – in der Folgezeit – unsere gemeinsamen Holzskulpturen mit dem Titel „Engel“ sind entstanden – die Boten, die diese Erinnerungsmotivik in sich tragen.

Alles: das Gute wie das Böse – bewusst, unbewusst –, was sich in ihr über die Generationen eingesammelt hat, unmittelbar damit verbunden, was in der Gegenwart passiert – ist durch die Formensprache der Künstlerin hier in eine strahlende Einheit geschmolzen und so auf der Leinwand direkt in die Farben, in die Farbflächen und Farbstrukturen umgesetzt.

Nun bleibt mir, Dir, liebe Sonia, für die tolle Installation von 90 Werken zu danken und Ihnen, liebe Besucherinnen und Besucher, wünsche ich beim Rundgang mit der Ausstellungsliste spannende Entdeckungen und auch heitere Gedanken.

Thomas Sello